

Predigt vom 12. Mai 2019 über Sprüche 8,22-35

Hinführung zur Taufe

Zur Taufe gehört es, dass ich Sie als Eltern, Gotte und Göttis frage, ob Sie wollen, dass ihr Kind getauft wird und ob Sie bereit sind, Ihr Kind im christlichen Sinn zu erziehen. Ich weiss nicht, wie oft ich diese Frage schon gestellt habe. Ich weiss nur, dass bis jetzt auf diese Frage noch niemand mit Nein geantwortet hat. Nur: Was heisst das eigentlich? Ein Kind im christlichen Sinn zu erziehen? Gerade in der letzten Zeit ist ja immer wieder ist von unserer christlichen Tradition, von unseren christlichen Werten und von unserer christlichen Kultur die Rede. Aber manchmal habe ich den Eindruck, je häufiger davon die Rede ist, desto unklarer wird es, was man darunter überhaupt versteht. Was heisst also: Christlich erziehen?

Zwar hat der Musiker und Liedermache Konstantin Wecker einmal bemerkt, es sei gar nicht nötig, die Kinder zu erziehen. Es sei deshalb nicht nötig, weil diese einem sowieso alles nachmachen würden. Und wissen Sie was? Er hat leider Recht. Ich jedenfalls finde es nicht immer angenehm, wenn die Kinder mich nachmachen. Mich imitieren. Ja, ich fühle mich dabei hin und wieder regelrecht ertappt.

Was heisst also: Christlich erziehen!? Am einfachsten ist wohl noch eine formale Antwort. Man kann sagen: Christlich erziehen heisst: Die Kinder mit dem grossen Schatz unserer Tradition vertraut zu machen. Indem man Weihnachten und Ostern feiert. Indem man ihnen biblische Geschichten erzählt oder mit ihnen die Chinderchile besucht. Indem man mit ihnen vor dem Einschlafen betet oder das Lied „Ich ghör es Glöggli“ singt. Aber reicht das? Und ist das allein dann schon christlich? Und was versprechen wir uns letztlich davon?

Ein Professor in Astrophysik hat kürzlich in seiner Kolumne im Tagesanzeigermagazin den Fraumünsterpfarrer gefragt, ob es nicht besser wäre, man würde die Bibel verbieten anstatt daraus unseren Kindern vorzulesen. Weil die Bibel ja Sklaverei gutheisse, weil sie Homosexuelle diskriminiert und Frauen als Eigentum der Männer betrachtet. Das mag jetzt vielleicht etwas viel Provokation auf einmal sein. Und die Forderung nach dem Bibelverbot ist natürlich extrem. Aber haben wir uns die Gedanken, die dahinter stecken nicht selbst auch schon gemacht? Oder was würden Sie diesem Professor antworten? Anders gefragt: Weshalb taufen wir dann noch? Und sind bereit, unsere Kinder christlich zu erziehen?

Vielleicht weil wir ahnen, dass Astrophysik alleine im Leben auch nicht immer und überall weiterhilft. Vielleicht, weil die Geburt eines Kindes so einiges auslöst und verändert. Wir sind überwältigt von diesem Wunder, diesem Glück und dieser Freude. Und gleichzeitig spüren wir etwas von der grossen Verantwortung, die wir haben. Spüren auch davon, wie verletzlich dieses Leben ist. Wir taufen. Vielleicht, weil wir ahnen, dass reine Vernunft und Rationalität geradeso gefährlich und menschenverachtend sein kann, wie ein blinder Glaube.

Es gibt heute ja nicht wenige Leute, die nicht nur propagieren auf die Taufe zu verzichten, sondern auf Kinder überhaupt. Denn das sei die effizienteste Art, Ressourcen zu schonen und eine Ökokatastrophe abzuwenden. Rein rational lässt sich eine solche Argumentation nur schwer zu widerlegen. Und trotzdem hat sie doch etwas extrem Lebensfeindliches. Und deshalb taufen wir. Wir taufen unsere Kinder gegen den Ernst des Lebens. Gegen Schwarzmalerei und Miesmacherei. Die Taufe verbindet uns mit Christus, der für das Leben einstand und den Tod bezwang. Mit Christus, der sich ein Leben lang dagegen wehrte, dass Menschen diskriminiert, verurteilt und abgewertet werden. Der sich weigerte, Menschen auf ihre Vergangenheit und Schuld zu fixieren und ihnen stattdessen ein Raum öffnete, ein Freiraum. Der ihnen die Möglichkeit schenkte, sich zu ändern und zu entwickeln.

Und genau diesen Freiraum, der Freiraum des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung wünschen wir uns auch für unsere Kinder. Die Taufe verbindet uns mit Christus, der ein spielendes Kind in die Mitte stellte, um zu zeigen, dass Gott und sein Himmel nicht eine Ewigkeit weit weg ist. Sondern ganz nahe bei uns. Erlebbar, erfahrbar, spürbar. Deshalb taufen wir. Weil wir uns eine Welt wünschen mit mehr Spielraum und weniger Leistungsdruck und Erfolgszwang. Weil wir uns eine Welt wünschen mit mehr Leichtigkeit und Ernsthaftigkeit. Das eine schliesst das andere nicht aus. Wir taufen, weil die Taufe ein Signal ist, das sagt: Ohne dich wäre das Fest des Lebens unvollständig. Und dass es dich gibt, ist ein Geschenk des Himmels.

Lesung Predigttext

Als Lesung hören wir ein Schöpfungslied. Und dieses Lied wird nicht von irgendwem gesungen, nein, es ist die Weisheit persönlich, die hier spricht und singt.

Am Anfang hat der Herr mich geschaffen, ich war sein erstes Werk vor allen anderen. In grauer Vorzeit hat er mich gemacht, am Anfang, vor Beginn der Welt. Als ich geboren wurde, gab es noch kein Meer und keine Quelle brach aus der Tiefe hervor.

Der Grund der Berge war noch nicht gelegt, die Hügel waren noch nicht entstanden. Gott hatte noch nicht die Erde gemacht, vom festen Land und seinen Feldern war noch nicht das Geringste zu sehen.

Ich war dabei, als er den Himmel wölbte und den Kreis des Horizonts festlegte über den Tiefen des Ozeans, als er die Wolken hoch oben zusammenzog und die Quellen aus der Tiefe sprudeln ließ, als er dem Meer die Grenze bestimmte, die seine Fluten nicht überschreiten dürfen, als er die Fundamente der Erde abmaß – da war ich als Kind an seiner Seite, ich freute mich an jedem Tag und spielte unter seinen Augen. Ich spielte auf dem weiten Rund der Erde und hatte meine Freude an den Menschen.

Deshalb, ihr jungen Leute, hört auf mich! Wie glücklich sind alle, die mir folgen! Schlagt meine Unterweisung nicht in den Wind, hört darauf und werdet klug! Alle, die mich finden, finden das Leben und der Herr hat Freude an ihnen.

Predigt

Liebe Gemeinde

Sie ist eigentlich nicht zu übersehen und steht gleich draussen auf dem Kirchplatz: Die Iustitia auf dem Gerechtigkeitsbrunnen. Meine Kinder sind von dieser Figur immer wieder fasziniert. Und natürlich wollten sie von mir wissen, weshalb diese Frau die Augen verbunden hat. Weshalb sie eine goldige Waage in der einen und ein Schwert in der anderen Hand hat. Und ich versuchte, ihnen zu erklären, dass wenn die Gerechtigkeit eine Person wäre, man sie sich lange Zeit sich genauso vorgestellt hat: Als jemand, der nicht auf das Ansehen der Leute schaut, sondern ihr Urteil völlig unabhängig fällt.

Ob man allerdings der Gerechtigkeit tatsächlich mit verbundenen Augen zum Durchbruch verhelfen kann, darf zumindest bezweifelt werden. Aber meine Kinder stört das herzlich wenig. Im Gegenteil. Sie sind froh darüber, denn so schaut die Justitia ja auch notorisch weg, wenn man am Brunnen plantscht und spielt. Und im Gegensatz zu den Eltern sagt sie trotz all ihrer Strenge nie etwas. Aber lassen wir das.

Das Thema meiner heutigen Predigt ist ja nicht die Justitia, sondern die Weisheit. Und deshalb wollte ich von meinen Kindern wissen: Sagt einmal, wenn die Weisheit eine Person wäre, wie würde diese denn aussehen? Mein Ältester musste nicht lange überlegen und sagte: Das wäre eine Person mit einem langen weissen Bart. Ein Mann also und offensichtlich auch schon etwas älter? Fragte ich zurück. Und meine

beiden jüngeren Kinder haben eifrig genickt. Sichtlich erleichtert, dass sich ihr Bruder dieser komischen Frage annahm.

Ein ganz anderes Bild zeichnet die Bibel von der Weisheit. Hier ist die Weisheit nicht etwa ein alter Mann, sondern eine junge Frau. Und diese junge Frau entspricht so gar nicht unserem gängigen Bild von Weisheit: Diese poetische Figur, wie sie im Alten Testament gezeichnet wird, hat die Weisheit weder mit Löffeln gefressen, noch verschanzt sie sich hinter dicken Büchern. Sie hat nichts Altkluges und nichts Beserwischerisches. Schon gar nichts Verstaubtes und Antiquiertes.

Dafür strotzt sie umso mehr von Energie, Heiterkeit und Lebensfreude. Und das von allem Anfang an. Denn am Anfang von allem, so wird erzählt, steht die Weisheit mit ihrer spielerischen Kreativität. Mit ihrer spielerischen Leichtigkeit. Ja, sie spielt mit im grossen Spiel der Schöpfung. Im grossen Spiel von Werden und Vergehen. Von Wachsen und Reifen. Sie spielt mit im Schöpfungsprozess von Himmel und Erde. Spielt in diesem Spiel eine entscheidende Rolle. Sehr zur Freude von Gott, der die Weisheit vor allem anderen als erstes ins Leben rief.

Doch bei aller Lebensfreude wird selbst in diesem kosmischen Spiel auch eine gewisse Spannung spürbar: Die Erde –so wird in diesem Schöpfungslied deutlich – braucht ein Fundament. Und muss vor drohenden Fluten geschützt werden. Mit anderen Worten: Die Erde ist also immer wieder auch bedroht. Nicht nur von der Natur. Sondern erst recht von uns Menschen. Und diese Weisheit, welche der Erde ein Fundament gibt und sie bewohnbar macht. Gerade diese Weisheit scheint uns in unserem Fortschrittswahn mehr und mehr abhandengekommen sein. Dabei hätten wir genau diese Weisheit heute nötiger denn je.

Und so schlägt dieses Lied der Schöpfung bei aller Freude und Fröhlichkeit durchaus auch ernste Töne an: „Deshalb ihr jungen Leute, hört auf mich!“ Sagt die Weisheit. „Schlagt meine Unterweisung nicht in den Wind! „Hört darauf und werdet klug!“ Die Weisheit singt ihr Lied also nicht einfach hinaus ins Blaue. Nein, sie singt dieses Lied für uns. Damit wir auf sie hören lernen. Neu hören lernen. Und damit dieses kosmische Spiel nicht vorzeitig zu Ende ist: „Schlagt meine Unterweisung nicht in den Wind! Hört darauf und werdet klug!“

Weisheit ist ein Stück Lebenskunst. Ist das, was uns im Leben trägt. Was uns Halt und Orientierung gibt. Ist das, was mir hilft, damit ich mich im Labyrinth des Lebens nicht verliere. Und wenn in diesem Lied etwas deutlich wird, dann dies: Wie sehr sich Weisheit und Gott nahe sind. So, dass, wer Weisheit sucht, mit Gott in Berührung kommt. Und umgekehrt. Wer Gott sucht, findet Weisheit.

„Hört darauf und werdet klug!“ Ja, es mischen sich auch nachdenkliche Töne in diese überschwängliche Lebensfreude über das Wunder der Schöpfung mit hinein. Ein Trauergesang wird dieses Lied trotz allem nicht. Denn auch diese nachdenklichen Töne münden letztlich in eine Verheissung: „Alle, die mich finden, finden das Leben und der Herr hat Freude an ihnen.“

Das ist sie also wieder: Die Weite des Anfangs. Diese untödliche Lebensfreude. „Alle, die mich finden, finden das Leben und der Herr hat Freude an ihnen.“ Und spätestens jetzt wird klar: Dieses Lied ist alles andere als ein Sologesang. Die Weisheit und Gott sind auf Gemeinschaft aus. Sie suchen uns als Verbündete. Als Mitspielerinnen und Mitspieler. Mit unserer eigenen Kreativität und unserem eigenen Potential. Weil ohne jeden von uns das Fest des Lebens unvollständig wäre. Und weil man den Glauben besser als Verb und nicht als Substantiv versteht. Als einen Vorgang und nicht als Besitz. Als eine Bewegung und nicht als etwas Starres. Als ein Prozess und nicht als ein geschlossenes System. Der Glaube gleicht mehr einem kreativen Spiel. Und wir alle sind eingeladen mitzuspielen. Mitspielen kann, wer immer wieder neu versucht, neu anfängt und neu wagt.

„Alle, die mich finden, finden das Leben und der Herr hat Freude an ihnen.“

Amen.